

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 28 (2000)

Artikel: Hochdeutsch und Philosophie auf Norwegisch
Autor: Askedal, John Ole
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHN OLE ASKEDAL, OSLO

Hochdeutsch und Philosophie auf Norwegisch

1. Einleitung

1.1 Allgemeiner Hintergrund

In diesem Beitrag soll es um Beziehungen zwischen deutscher und norwegischer Sprache im Bereich der Philosophie gehen. Dieses Thema wurde nicht von ungefähr gewählt. Zu den grossen Errungenschaften der deutschen Kultur gehört die Herausbildung einer international massgeblichen philosophischen Tradition, deren Nährboden schon immer die deutsche Sprache war.

Zum allgemeinen historischen Hintergrund sei zunächst auf folgendes hingewiesen: Als 1811 die erste norwegische Universität in Christiania (jetzt Oslo) gegründet wurde, besass Norwegen noch keine nennenswerte selbständige philosophische Tradition – zu nennen wären zu dieser Zeit lediglich Niels Treschow (1751–1833),¹ der 1813 der erste Professor für Philosophie an der Universität in Christiania wurde, und Heinrich Steffens (1773–1845).² In der Folgezeit wurde selbstverständlich – nicht zuletzt wegen der derzeit dominanten dänischen und deutschen kulturellen Orientierung der norwegischen Intelligenz – eine Tradition der Rezeption deutscher Philosophie in Norwegen eingeleitet, die bis in die jüngste Gegenwart hinein andauert.³

¹ Vgl. z.B. Winsnes (1962).

² Für Steffens besteht seit einiger Zeit in der Forschung ein verstärktes Interesse; vgl. Lorenz/Skarstad (1995).

³ Es ist in diesem Zusammenhang u.a. zu erinnern an die entscheidenden Anregungen, die Arne Næss in den dreissiger Jahren vom Wiener Kreis erhielt. Aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind u.a. zu nennen Egil A. Wyllers Studien zur Philosophie und Ideengeschichte des klassischen Altertums, Guttorm Fløistads Heidegger-Studien, das u.a. von Knut Erik Tranøy mit angeregte starke Wittgenstein-Interesse (wozu freilich auch Wittgensteins persönliche Beziehungen zu Norwegen beitrugen), Dagfinn Føllesdals international bekannte Husserl-Forschungen (freilich vorrangig in englischer Sprache) und Hans Skjervheim und die norwegische Habermas-Nachfolge in den 70er Jahren. Gegenwärtig ist ein neu erwachtes Interesse für die klassische deutsche Philosophie zu beobachten, das auch zu Übersetzungen bisher nicht übersetzter deutscher Philosophen geführt hat (Hegel 1986, *Schopenhauer om musikken* 1988, Herder 1992; eine Hamann-Übersetzung ist in Vorbereitung).

1.2 Zielsetzung der Arbeit

Man kann zwei Arten der Rezeption deutscher Philosophie unterscheiden, die beide in Norwegen praktiziert wurden und mit denen spezifische sprachliche Probleme verbunden sind. Die erste besteht in der selbständigen Auseinandersetzung mit Werken und Richtungen deutscher Philosophie, wobei in deutschem Gewand gekleidete philosophische Inhalte in norwegischer Sprache zugänglich gemacht und diskutiert oder sogar weiterentwickelt werden, ohne dass man den Weg über Übersetzungen geht. Diese Art der Rezeption deutscher Philosophie, die bis zum Zweiten Weltkrieg weitgehend das Feld beherrschte, will ich die „kreativ-teilnehmende“ Rezeptionsart nennen. Die Übersetzung deutscher philosophischer Texte ins Norwegische kann als die „übersetzend-vermittelnde“ Rezeptionsart bezeichnet werden. Sie ist wegen der nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Verdrängung des Deutschen als erster Fremdsprache durch das Englische vor allem seit den 60er und 70er Jahren verstärkt aktuell geworden.

Beiden Rezeptionsarten ist die Konfrontation mit der deutschen Sprache gemeinsam. Sowohl für die kreativ-teilnehmende als auch für die übersetzend-vermittelnde Rezeptionsart gelten deutsche grammatisch-strukturelle und lexikalische Vorgaben, und zwar natürlich am stärksten bei der unmittelbar auf deutschen Textvorlagen basierenden übersetzend-vermittelnden Rezeptionsart.

Die hier angesprochene Gesamtproblematik ist äusserst komplex und kann in diesem Beitrag nur exemplarisch vorgestellt werden. Im folgenden soll versucht werden, Aspekte der kreativ-teilnehmenden Rezeption anhand von norwegischen Originaltexten von Marcus Jacob Monrad ([¹1874] 1981) und Gunnar Skirbekk und Nils Gilje (1987) zu veranschaulichen. Die übersetzend-vermittelnde Rezeptionsart soll diskutiert werden ausgehend von teils bisher nicht übersetzten, teils übersetzten deutschen philosophischen Texten. Es soll schwerpunktmässig der Frage nachgegangen werden, wie grammatisch-strukturelle und z. T. auch lexikalische Divergenzen gehandhabt werden bzw. überbrückt werden können.

1.3 Der kontrastiv-grammatische Hintergrund

Vergleichende Untersuchungen zum Verhältnis Deutsch – Norwegisch, wozu auch Untersuchungen zum etwaigen deutschen Einfluss auf das Norwegische gehören, setzen – wie alle kontrastiv-grammatischen Untersuchungen – ein Tertium comparationis, d.h. eine für die Beschreibung beider oder aller zu vergleichenden Sprachen gleichermassen gültige theoretische Basis voraus. Während die allermeisten kontrastiven Untersuchungen rein synchronisch angelegt sind, ist der von uns gewählte Themenbereich sowohl in einer kürzerfristigen als auch aus einer längerfristigen Perspektive zu betrachten. Die kürzerfristige Perspektive bezieht sich auf die Zeitspanne, während derer deutsche Philosophie in Norwegen rezipiert wurde, d.h. ungefähr die letzten 200 Jahre. Die längerfristige Perspektive umfasst den weit grösseren Zeitraum, wo sich westgermanisches Deutsch und nordgermanisches Norwegisch – ausgehend von einem einigermaßen einheitlichen gemeingermanischen Zustand – systematisch, d.h. insbesondere auch typolo-

logisch, auseinanderentwickelten. Grundzüge dieser Gesamtentwicklung lassen sich wie in (1) zusammenfassen:

(1)

Deutsch seit ahd. Zeit:

D1) Verlust des Kasus Instrumental im frühen Ahd., seit dieser Zeit kein Abbau von Kasusoppositionen

D2) systematische Stabilisierung von SOV-Strukturen und mehr „Linksdirektionalität“

D3) im wesentlichen Beibehaltung morphologischer Oppositionen (jedoch verbunden mit zunehmendem Synkretismus und zunehmender Ökonomisierung mit morphologischen Ausdrucksmitteln), d.h. synthetische Morphologie und weitgehende Flexibilität in der Satzgliedstellung

D4) systematische Entfaltung und zunehmender Gebrauch morphosyntaktischer „Komprimierungs“-Strategien (Nominalisierungen, erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribute)

D5) mehr Nominalstil

D6) mehr synthetische Lexikalisierung und mehr komplexe NP-Syntax, aber auch mehr Inferieren von Bedeutungskomponenten in komplexen NPs

Norwegisch seit anord. Zeit:

N1) Abbau des Kasussystems von 4 Kasus bei pronominalen und nichtpronominalen NPs zu einer marginalen Reliktopposition Subjekt $\neq$ Obliquus bei fünf (dialektal sogar weniger) Personalpronomina

N2) Weiterführung von SVO und mehr „Rechtsdirektionalität“

N3) generelle Entwicklung von einer stark synthetischen zu einer stärker analytischen Sprachstruktur mit radikalem Abbau der Flexionsmorphologie, zunehmend „feste“, d.h. weniger flexible Satzgliedstellung

N4) keine entsprechende systematische Entfaltung und kein zunehmender Gebrauch von „Komprimierungs“-Strategien

N5) synchron betrachtet entschieden weniger Nominalstil und mehr Verbalstil als im Deutschen

N6) mehr analytische Lexikalisierung und weniger komplexe NPs, weniger Inferieren von Bedeutungskomponenten in komplexen NPs

Die in (1) genannten deutschen nominalen Blockbildungen (D4) bzw. der daraus resultierende deutsche Nominalstil (D5) sind für moderne deutsche Sachprosa, wohl aber nicht im gleichen Umfang für die moderne Belletristik und die gesprochene Sprache charakteristisch, während im Norwegischen davon überhaupt weniger Gebrauch gemacht wird (vgl. Solfjeld 1988: 54–56, 1997: 138–159, 186–198; Solfjeld/Fabricius-Hansen 1994: 19–27). Dies hat zur Folge, dass in der gegenwärtigen deutschen Schriftkultur eine grössere „stilistische“ Variationsbreite im Bereich von Nominal- und Verbalstil zu beobachten ist als im Norwe-

gischen. Insofern philosophische Texte Merkmale der Fachprosa tragen, ist synchron zwischen deutschen und norwegischen Philosophietexten ein Nominal-/Verbalstilgefälle zu erwarten. Aus diachronischer Sicht ist zusätzlich darauf hinzuweisen, dass die nominale Ausdrucksweise im Deutschen im Laufe der letzten 200 Jahre anscheinend zugenommen hat (von Polenz 1985: 31), so dass ältere deutsche philosophische Texte wenigstens in dieser Hinsicht den norwegischen ähnlicher sein könnten.

Mit dem synthetischen Charakter und dem Nominalstil des Deutschen hängt der Umstand zusammen, dass in komplexen NPs („nominale Blöcke“)⁴ weniger Bedeutungskomponenten direkt markiert werden und deswegen mehr inferiert werden muss (D6).⁵ In den erweiterten Adjektiv- und Partizipialattributen entfallen alle Auxiliärverben und bei passivischen Partizipien am häufigsten das Agensglied (*die soeben eingetroffenen Gäste* vs. *die Gäste, die soeben eingetroffen sind/waren*; *das (von ihm) sofort gelöste Problem* vs. *das Problem, das (von ihm) sofort gelöst worden ist/war*). Bei lexikalischen Nominalisierungen (nicht aber beim substantivierten Infinitiv: *das Arbeitenwollen*, *das Nur-einmal-geraucht-Haben*, *das Eingebettetsein*) bleibt auch jegliche Auxiliärmarkierung aus, und aus obligatorischen und fakultativen verb- und adjektivdependenten Erweiterungen (Ergänzungen und Angaben) werden grundsätzlich fakultative Substantivattribute, die praktisch häufig weggelassen werden (*die Besetzung (der Stadt) (durch die fremden Truppen)* vs. *die Stadt wird/wurde (von den fremden Truppen) besetzt* bzw. *die fremden Truppen besetzen/besetzten die Stadt*). Sowohl bei Adjektiv- und Partizipialattributen als auch bei Nominalisierung entfallen die Subjunktionen, die entsprechende Sätze einleiten; diese Subjunktionen werden freilich in Nominalisierungsausdrücken mit adverbialer Funktion durch relationsanzeigende Präpositionen ersetzt (*bei der Lektüre dieses Buches* vs. *als/wenn er/ich/... dieses Buch las/...*). Das etwas paradoxe Ergebnis ist, dass in der eher morphologisch markierenden und vermutlich auch mehr lexikalisch differenzierenden Sprache Deutsch⁶ mehr semantisch-pragmatisch inferiert wird als in der weniger morphologisch markierenden und weniger lexikalisch differenzierenden Sprache Norwegisch.

Es ist anzunehmen, dass die unter Punkt 4–6 in (1) zusammengefassten interlingualen „Stilunterschiede“ z.T. ihre systematische Erklärung in den typologischen Unterschieden allgemeinerer Art unter Punkt 1–3 finden. Sowohl die dt. Korrelation von funktionsfähigem Kasusystem und SOV-Struktur („Linksdirectionalität“) als auch die norwegische Korrelation von nur relikthafter Kasusmar-

⁴ Unter „nominalem Block“ bzw. „nominaler Blockbildung“ verstehen wir im folgenden komplexe NPs (1) mit einem oder mehreren erweiterten Adjektiv- oder Partizipialattributen, (2) mit einem oder mehreren argumentäquivalenten postnominalen genitivischen, präpositionalen oder satzförmigen Attributen oder (3) mit beidem.

⁵ Es sei hier vorwegnehmend auf die Beispiele in Abschnitt 3 hingewiesen.

⁶ Vgl. Hawkins (1986), dessen Ausführungen zum Deutschen und Englischen in vielem auch für einen Vergleich von Deutsch und Norwegisch Gültigkeit haben würden.

kierung und SVO-Struktur („Rechtsdirektionalität“) entsprechen grundsätzlich dem „Universal 41“ von Joseph H. Greenberg:⁷

„If in a language the verb follows both the nominal subject and nominal object as the dominant order, the language almost always has a case system“. (Greenberg 1966: 96)

Der linksdirektionalen deutschen Grundabfolge (S)OV (Eisenberg 1994: 381) entsprechen zum einen die erweiterten pränominalen deutschen Adjektiv- und Präpositionalattribute als prototypische Manifestationen linksdirektionaler Serialisierung im Bereich der Nominalglieder (*die soeben eingetroffenen Gäste, das (von ihm) sofort gelöste Problem*). Zum anderen kann durch Nominalisierung mit topologischer Vor- oder Mittelfeldintegration des daraus sich ergebenden Nominalgliedes auf die im Verhältnis zum Matrixsatz rechtsdirektionale Extraposition verzichtet werden, die bei satzförmigen Ergänzungen häufig erforderlich ist (*weil er die Befreiung der Stadt befürwortete* vs. *weil er befürwortete, dass die Stadt befreit werde*).

Schliesslich ist zur Sprachbezeichnung „Norwegisch“ eine Bemerkung am Platze. Zum einen soll im folgenden der Umstand nicht problematisiert werden, dass die norwegische Rechtschreibung im vorigen Jahrhundert mit der dänischen mehr oder weniger identisch war. Dass in der Folgezeit viele auf das Dänische zurückgehende Züge des schriftsprachlichen Systems durch Rechtschreibreformen und die allgemeine Sprachentwicklung abgestreift wurden, bedarf hier keiner ausführlicheren Darlegung. Zum anderen gehört die Mehrheit der im folgenden heranzuziehenden Werke in norwegischer Sprache zur dänisch-norwegischen bzw. Riksmål/Bokmål-Tradition, was einfach ein Reflex der zwischen den beiden norwegischen schriftsprachlichen Varietäten tatsächlich bestehenden Geläufigkeitsunterschiede ist. Das Neunorwegische vertreten Skirbekk/Gilje (1987).

2. Die kreativ-teilnehmende Rezeptionsart

2.1 Philosophische Schriften von Marcus Jacob Monrad als empirisches Beispiel: Hypotaktischer Satzbau und allgemeinsprachliche Lexik

Es ist mehr oder weniger ein Gemeinplatz der historischen norwegischen Stilistik, dass sich in der Schriftsprache ein Strukturwandel von einem durch dänische und deutsche Vorbilder beeinflussten hypotaktischen Satzbau zu einem weniger hypotaktischen Satzbau und – dementsprechend – zunehmend parataktischen Textaufbau vollzogen hat (vgl. dazu Sandvik 1998). Diese Entwicklung wird bisweilen durch Ausdrücke wie „die Mündlichkeitstradition in der norwegischen

⁷ Vgl. in bezug auf D2/3 und N2/3 in (1) z.B. auch Ramat (1984: 394): „The shifting of SOV → SVO is consistent with a tendency synthetic → analytic.“ Zum Zusammenhang von Verbstellung und Synthetizität/Analytizität vgl. auch von See Franz-Montag (1984: 527) und Ronneberger-Sibold (1997: 313).

Sprachgeschichte“ umschrieben (Solfjeld 1997: 38–41): In die – ursprünglich dänische – Schriftsprache seien für das gesprochene Norwegisch typische Strukturen aufgenommen und für die gesprochene Sprache untypische Strukturen allmählich daraus ausgeschaltet worden. Uns interessiert hier zunächst der hypotaktische Stil, wie er für die norwegische Schriftsprache des frühen 19. Jahrhunderts für typisch gehalten wird und bei dem fremde, d.h. dänische und deutsche Vorbilder vermutet werden. Dabei ist freilich in Rechnung zu stellen, dass die hypotaktische Ausdrucksweise der semantisch-syntaktischen Ikonizitätsforderung der klassischen Rhetorik entsprach, dass gedanklich Zusammengehöriges als auch syntaktisch Zusammengehöriges in einer sog. Periode (Vollsatz zwischen zwei Punkten) unterzubringen sei. Dieser hypotaktische Stil war im deutschen Schrifttum des 18. und 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Zur Veranschaulichung sei zunächst ein Vollsatz aus Kants *Kritik der reinen Vernunft* zitiert:

(2)

Und gerade in diesen letzten Erkenntnissen, welche über die Sinnenwelt hinausgehen, wo Erfahrung gar keinen Leitfaden noch Berichtigung geben kann, liegen die Nachforschungen unserer Vernunft, die wir der Wichtigkeit nach für noch vorzüglicher und ihre Endabsicht für viel erhabener halten als alles, was der Verstand im Feld der Erscheinungen lernen kann, wobei wir, sogar auf die Gefahr zu irren, eher alles wagen, als daß wir so angelegene Untersuchungen aus irgendeinem Grund der Bedenklichkeit oder aus Geringschätzung und Gleichgültigkeit aufgeben sollten. (I. Kant, *Kritik*, S. 14)

Diese eine Periode besteht aus insgesamt 80 Wörtern. Im vorliegenden Satz von Kant werden wohlgemerkt keine Wörter gebraucht, die nicht auch in nichtphilosophischen Texten zu erwarten wären.

Den älteren dänisch-norwegischen, vermutlich sowohl von der klassischen Rhetorik als auch vom Deutschen beeinflussten schriftsprachlichen Stil vertritt auch der seinerzeit berühmte norwegische Hegelianer Marcus Jacob Monrad (1816–1897).⁸ Vgl. z.B. folgendes Zitat aus seinen *Tankeretninger i den nyere Tid* (1874), wo gerade von Hegel die Rede ist:

(3)

[1. Periode I Videnskaben er den ædruelige og nøiagtige Undersøgelses-Aand, der har afløst de phantastiske Constructioner, oprindeligt fuldkommen i Medhold af hegelske Grundsætninger, uagtet den vel ogsaa, som senere skal vises, ved at fjerne sig fra sit ideale Maal mangengang synes at slaae om i den modsatte Yderlighed, en ideeløs Samlen af nøgne Kjendsgjæringer.] [2. Periode I det Politiske staar det af Juli-Revolutionen udgaaede constitutionelle Kongedømme og de siden udbredte constitutionalistiske Ideer, der tilsigte en høiere Enhed af Monarchie og Republik, af Conservatisme og Radicalisme, i væsentlig Samklang med den hegelske Retsphilosophie og Systemets hele forhen antydede Charakter – uanseet, at Hegel selv syntes kun med Mistillid at betragte Juli-Revolutionen, som han i sine sidste Dage oplevede.] [3. Periode Men især staaer den senere protestantiske Kirke og Theologie, hvor lidet den vil vide deraf, i væsentlige Stykker, hvad den videnskabelige Begrundelse angaar, paa hegelsk Bund; thi denne Tids Forsøg paa at forene Frihed med Auctoritet, navnlig paa den ubundne videns-

⁸ Zum Wirken und Sprachstil Monrads vgl. allgemein Christoffersen (1962) und Eriksen (1998).

kabelige Forskning med den hellige Skrivt og den kirkelige Tradition, kunne kun have videnskabelig Berettigelse i et System, der, som det hegelske, netop søger den højere, væsentlige Sandhed i Modsætningernes Forsoning og som navnlig i Historie og Tradition selv seer en Udvikling af den evige Idee.] (M.J. Monrad, *Tankeretninger*, S. 22f.)

Dieser Textauszug bezeugt die Vertrautheit Monrads mit der klassischen rhetorischen Tradition (Eriksen 1998: 410), wie sie auch in damaligen deutschen philosophischen Texten praktiziert wurde. Er besteht aus 3 Perioden, die sich insgesamt aus 199 Wörtern zusammensetzen. Die drei Perioden umfassen jeweils 52, 61 und 86 Wörter – nicht ganz wenig, wenn man bedenkt, dass in der heutigen norwegischen bzw. deutschen Zeitungsprosa der Durchschnitt laut einer einschlägigen Untersuchung bei jeweils 17,4 und 19,7 Wörtern liegt (Fabricius-Hansen/Solfjeld 1994: 24).⁹ Im vorliegenden Textauszug (der für das Werk insgesamt keineswegs untypisch ist) beträgt die durchschnittliche Periodenlänge 66,3 Wörter. Die Annahme, dass hier fremdsprachlicher – in casu deutscher – Einfluss auf den Satzbau vorliegt, scheint dadurch bestätigt zu werden, dass der Text auch ein paar Ausdrucksweisen enthält, die deutschen morphosyntaktischen Einfluss verraten (in (3) durch Unterstreichungen hervorgehoben): Verbalabstraktum mit *-en*-Morphem (*en ideeløs Samlen*), was mit dem deutschen substantivierten Infinitiv zusammenhängen dürfte (vgl. dazu auch Saltveit 1993: 140), und erweiterte linksdirektionale Partizipialattribute, die der norwegischen (und dänischen) Neigung zur Rechtsdirektionalität zuwiderlaufen.

2.2 ... und linearer Satzbau und philosophisch-fachsprachliche Lexik

Der Text in (3) ist unverkennbar philosophischen Inhalts und knüpft direkt an einen bestimmten Philosophen (Hegel) an, muss aber dennoch von der Wortwahl her nicht unbedingt als intern fachsprachlicher Text, sondern kann als extern fachsprachlicher, allgemeiner informierender Text aufgefasst werden. Zum Vergleich sei ein Auszug aus einem eher intern fachsprachlich-philosophischen Text von Monrad angeführt und kommentiert, der Hegelsche Vorstellungen direkt widerspiegelt. Es handelt sich um den Anfang des Abschnitts „Tilværen, Endelighed, Forandring“ in Monrads *Udsigt over den højere Logik* (1881) (auf die Wiedergabe von Monrads Hervorhebungen durch Sperrung wird verzichtet):

(4)

[1. Periode Vi er altsaa naaede frem til Bliven, det at blive.] [2. Periode Bliven er i vor Tanke, vor Tanke er Bliven.] [3. Periode Idet vi nu skride videre, spørge vi fremdeles, hvad Bliven er.] [4. Periode Her er atter Talen om Blivens Væren O: om dens Bestemthed.] [5. Periode Men denne dens Væren er naturligviis atter en Bliven; Bliven kan selv ikke være, uden at blive O: opstaae og forgaae.] [6. Periode Idet Bliven gaaer i sig selv, ophæver den sin umiddelbare Væren, ophæver sig selv.] [7. Periode Den ophæver sig, idet den er en Modsigelse, en Eenhed af Modsætninger, af Væren og Ikkeværen, og Ophævelsen bestaaer da nærmest i, at den opløser sig i sine modsatte Bestanddele, de

⁹ Andere Untersuchungen zu norwegischen Prosatexten belegen vergleichbare Werte, s. Solfjeld (1997: 38).

modsatte Led, hvis Eenhed som gjensidig Overgang den var.] [8. Periode Overgangen maa selv overgaae, maa ophøre at være Overgang.] [9. Periode Derved bliver den først virkelig, fuldender sig, bliver noget Virkeligt.]

[10. Periode Den blotte Bliven, fastholdt som blot Værende, er tom, er intet.] [11. Periode For at blive virkelig, maa den blive til Noget, blive bestemt, faa en Bestemthed; den siges derved ogsaa først at blive til, være en Tilbliven.] [12. Periode Og dette, som Bliven bliver til, det, hvori Bliven ophæver sig, er det Tilblevne, Tilværen.] [13. Periode Være tilblevet, denne Forbigangenheds Form betegner netop Bliven som Bliven deri ophævet, negeret; det Tilblevne er det, der ikke bliver længere til.] (M.J. Monrad, *Udsigt*, S. 55f.)

Der Textauszug umfasst 206 Wörter, die sich auf 13 Perioden mit im Durchschnitt 15,8 Wörtern verteilen, was unter dem für die gegenwärtige deutsche Zeitungs- bzw. Sachprosa ermittelten Durchschnitt liegt. Die 12 Perioden umfassen jeweils folgende Anzahl von Wörtern: 10, 9, 11, 10, 20, 14, 40, 9, 10, 11, 25, 15, 22. Nur ein einziger Satz – derjenige, der aus 40 Wörtern besteht – wäre vom Umfang her mit den Sätzen in (3) vergleichbar. In diesem Textauszug fehlen auch typologisch markierte linksdirektionale Adjektiv- und Partizipialattribute. Es gibt kaum einen Anlass anzunehmen, dass der Textauszug in (4) in syntaktisch-struktureller Hinsicht unter dem syntaktischen Einfluss deutscher philosophischer Fachsprache stünde. Vielmehr bezeugt er einen weiteren Aspekt der sprachlichen Orientierung Monrads, und zwar seine Auffassung, dass die gebildete gesprochene Gegenwartssprache auch ein Modell für die geschriebene Sprache sei (Eriksen 1998: 399f.).¹⁰

Dafür ist in lexikalisch-fachsprachlicher Hinsicht deutscher Einfluss unverkennbar vorhanden. –en-Abstrakta des oben erwähnten Typs liegen in diesem kurzen Auszug insgesamt 20mal vor: *Bliven* ‚das Werden‘ (13mal), *Tilbliven* ‚das Werden‘ (1mal), *Væren* ‚das Sein‘ (4mal), *Ikkeværen* ‚das Nicht-Sein‘ (1mal), *Tilværen* ‚das Da-Sein‘ (1mal). Hinzu kommen noch Substantivierungen von Partizipien, wie sie in deutschen philosophischen Texten üblich sind: *det Værende* ‚das Seiende‘ (1mal), *det Tilblevne* ‚das Gewordene‘ (2mal). Ansonsten enthält der Text erwartungsgemäss eine Reihe Abstrakta, die auf aus dem Deutschen entlehnten Wortbildungsmustern basieren: *Bestemthed*, *Eenhed*, *Bestanddel*, *Forbigangenhed*. Die drei ersten – *Bestemthed*, *Enhed*, *Bestanddel* – sind im Norwegischen lexikalisches Allgemeingut, davon treten aber hier *Bestemthed* og *Enhed* mit Bedeutungen auf, die in Fragestellungen deutscher Philosophie wurzeln. Die etwas merkwürdige Bildung *Forbigangenhed* hat kaum eine direkte deutsche Vorlage (*Vorübergegangenheit* oder *Vorübergegangensein?*), veranschaulicht aber sehr wohl, wie man – vermutlich nach deutschem Muster – zu philosophischen Zwecken von Wortbildungsmöglichkeiten frei Gebrauch machen kann.

Aus diesen beiden Stichproben aus Werken von Marcus Jacob Monrad erhellt, dass es aus historischer – vermutlich auch aus synchronischer – Sicht eine unzu-

¹⁰ Monrad hat als einer der ersten das stilprägende Potential der Volksmärchen-Ausgabe von Asbjørnsen und Moe eingesehen (Eriksen 1998: 400).

lässige Vereinfachung wäre, in Verbindung mit einzelnen Autoren und deren Werken pauschal von „deutschem Einfluss“ zu reden; stilistischer Einfluss auf der Ebene der Satz- und Textgestaltung und fachsprachlich-lexikalischer Einfluss auf der Wort- und Wortableitungsebene müssen offensichtlich nicht miteinander einhergehen: Der Text in (3) vertritt die Kombination einer ausgesprochen hypotaktischen Satzsyntax und spezifisch deutscher Konstruktionen mit überwiegend normalsprachlicher Wortwahl und Wortableitung, während der Text in (4) umgekehrt die Kombination von überwiegend einfacher Satzsyntax und spezifisch philosophischer Wortwahl (und Wortableitung) vertritt.

2.3 Wortschatz und Terminologie

Im vorigen Abschnitt wurden auch Fragen der philosophischen Wortwahl und Terminologie kurz angesprochen. In diesem Zusammenhang sind zunächst zwei konträre Gesichtspunkte festzuhalten: Zum einen gilt allgemein, dass die lexikalischen Systeme verschiedener Sprachen vielfach Inkongruenzen aufweisen, die auf unterschiedliche semantische „Feld“einteilungen zurückzuführen sind (vgl. Hjelmslev 1966: 48f.; Koller 1992: 236–240 zur „Eins-zu-Teil–Entsprechung“). Zum anderen wird aber auch häufig geltend gemacht, dass fachsprachliche Terminologien wegen ihrer angeblich vorauszusetzenden definitorischen Schärfe von derartigen für die Alltagssprachliche Begriffswelt typischen semantischen Feldinkongruenzen weitgehend frei seien bzw. frei zu sein hätten (vgl. jedoch Schmitt 1994). Daraus folgt, dass in philosophischen Texten, die sich an die Allgemeinsprache anlehnen, eher mit lexikalischen Inkongruenzproblemen zu rechnen ist als in Texten mit fachspezifischer Terminologie.¹¹ Diese lexikalische Korrespondenz- bzw. Inkongruenzproblematik ist beiden Rezeptionsarten gemeinsam, soll aber hier in Verbindung mit der kreativ-teilnehmenden Rezeptionsart bei Skirbekk/Gilje (1987) besprochen werden. Dies liegt umso näher, weil die Mehrheit der in Frage stehenden, nicht nur bei Skirbekk/Gilje, sondern auch in anderen Werken norwegischer Philosophen verwendeten Ausdrücke und Termini in frei rezipierender Auseinandersetzung mit deutschen Originalwerken – also nicht im Zuge der Übersetzung ganzer deutscher philosophischer Texte – entstanden sind. Es handelt sich somit hier überwiegend um Lehnübersetzungen (Lehnprägungen), die nicht auf Textübersetzungen beruhen.

Es liegt auf der Hand, dass die begrifflich-lexikalische (In)kongruenzproblematik in philosophischen Texten, die grundsätzlich der Reflexion gewidmet sind, sich geradezu aufdrängt. Bisweilen wird sie auch direkt thematisiert, wie dies an der folgenden Stelle der Fall ist, wo es um die beiden deutschen Wörter *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* geht:¹²

¹¹ Die sprachgebundene Ästhetizität gewisser philosophischer Werke stellt ein eigenes Problem dar, auf das wir in Kapitel 4 zurückkommen.

¹² In der deutschen Übersetzung (Skirbekk/Gilje 1993: 767) ist naturgemäss nur der erste Satz des norwegischen Textes beibehalten.

(5)

Ferdinand Tönnies prøver i dette arbeidet å utvikle ein omfattande sosiologisk typologi med begrepa *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* som ytterpunkt. Det byr på problem å omsetje dei tyske begrepa til norsk. Ein utveg er å omsetje *Gemeinschaft* med „næringsfunn“ og *Gesellschaft* med „storsamfunn“. Ei vanleg engelsk omsetjing av *Gemeinschaft* er „community“. Kanhende vi på norsk kunne snakke om „fellesskapsorientert næringsfunn“. Men slike omsetjingar gjer oss neppe særleg klokare, og vi skal heller prøve å gi eksempel som kan illustrere begrepsparet til Tönnies. (Skirbekk/Gilje 1987: 241f.)

Darauf folgt eine weiterführende Diskussion, wo der Verzicht auf ein genaues norwegisches Äquivalent durch Anführungszeichen zum Ausdruck kommt; vgl. (S. 243):

(6)

„selskap“ (*Gesellschaft*), „fellesskap“ (*Gemeinschaft*), *Gemeinschaft*-relasjonar, *Gesellschaft*-foreiningar

In einem späteren Zitat auf Norwegisch werden die deutschen Wörter *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* ohne irgendwelche erklärenden Zusätze einfach beibehalten (S. 243f.).

Auch in Verbindung mit anderen Philosophen finden sich Wiedergaben deutscher philosophischer Begriffe, die ein geschärftes Sprachbewusstsein bezeugen; vgl. z.B. (die Kursivierungen stammen von Skirbekk/Gilje):¹³

(7)

Kant: tingen i seg sjølv (Ding an sich), utsegner (Urteile), *opplysning* (Aufklärung), „Reform von oben“ (reform ovanfrå), sanseerfaring („sinnliche Gewissheit“);

Hegel: filosofisk viten („absolutes [sic] Wissen“), „das unglückliche Bewusstsein“ (det ulykkelege medvitet), åndas odysse („Odyssee des Geistes“), *ånd* (*Geist*), „*sedelig*“ (sittlich), *fellesskap*, *behovssystemet* („das System der Bedürfnisse“), *det sedelege* (die Sittlichkeit);

Marx: *framandgjeri* (*Entfremdung*), *basis* (underbygget);

Simmel: *interaksjon* („Wechselwirkung“);

Weber: „forståande metode“ (*Verstehen*); „forståing“ (*Verstehen*), „forklaring“ (*Erklären*), „verdsleg askese“ (*innerweltliche Askese*), „avmystifisering av verda“ (*Entzauberung der Welt*), „førardemokrati“ (*Führerdemokratie*).

Die Verfasser (bzw. Übersetzer) nichtfachsprachlicher Texte lassen sich in der Regel auf keine derartige norwegisch-deutsche Schwerfälligkeit ein, und in echt fachsprachlichen Texten (z.B. aus dem naturwissenschaftlichen Bereich) wird im allgemeinen eine weitergehende terminologische Standardisierung angestrebt. Insofern veranschaulicht der neunorwegische Text von Skirbekk/Gilje (1987) durch die zweisprachigen Begriffsbezeichnungen in (7) die Mittelstellung der Philosophie zwischen Allgemeinsprache und Fachsprache.

Das Norwegische erscheint im allgemeinen als Sekundärträger deutscher Philosophie relativ gut geeignet wegen der seit dem Spätmittelalter sich geltend ma-

¹³ Vgl. die betreffenden Kapitel in Skirbekk/Gilje (1987: 36–68, 86–112, 113–145, 245–249, 253–275).

chenden allgemeinen nieder- und hochdeutschen Beeinflussung im derivativen und lexikalischen Bereich und des dem Deutschen und dem Norwegischen gemeinsamen Eingebettetseins in einzelsprachübergreifende europäische Kultur- und Sprachbeziehungen. Die Ausdrücke (Einzellexeme und Wortverbindungen) in (8) aus der norwegischen Originalversion von Skirbekk/Gilje (1987) mögen dies bezeugen (in Klammern stehen die deutschen Entsprechungen, die in der deutschen Übersetzung gebraucht werden und die zudem zum überwiegenden Teil die deutschen Originaltermini sind):¹⁴

(8)

åskådingsformer (Anschauungsformen), erfaringsinntrykk (Erfahrungseindruck), relasjonar mellom begrep (Beziehungen zwischen Begriffen), begrepsrelasjonar (Begriffsrelationen), randvilkår (Randbedingung), uordna påverknadar (ungeordnete Einwirkungen), skinvitskap (Scheinwissenschaft), mogleggjerande (konstituierende) vilkår (ermöglichende (konstituierende) Bedingungen), sinnelagsetikk (Gesinnungsethik), nødvendets rike (Reich der Notwendigkeit), naturgitt tildriv (natürlicher Trieb), kategorisk imperativ (kategorischer Imperativ), målrasjonell (zweckrational), mål-middel rasjonalitet (Zweck-Mittel-Rationalität), naturtilstand (Naturzustand), verdisfære (Wertsphäre), den allmenne fornuft (die universale Vernunft), foranderleg grunnoppfatning (veränderliche Grundauffassung), konstituering av det konstituerande (Konstituieren des Konstituierenden), det som konstituerer og det som blir konstituert (das Konstituierende und das Konstituierte), skin og være (Schein und Sein), danningsstadie (Bildungsstadium), tidsånd (Zeitgeist), medvitsskapnad (selbstgeschaffener Bewusstseinszustand), sjølvverkjenning og sjølvverfaring (Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung), forståingshorisont (Verstehenshorizont), framandgjeri (Entfremdung), overbygning og basis (Überbau und Basis), meirverdi (Mehrwert), produktivkrefter og produksjonsforhold (Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse), gjensidig bearbeiding (gegenseitige Bearbeitung), utvendiggjorte menneskelege eigenskapar (Entäusserung menschlicher Eigenschaften), sanningsverdi (Wahrheitswert), meirprodukt (Mehrprodukt), økonomisk utarming (ökonomische Verelendung), menneske-i-felleskapet (Mensch-in-der-Gemeinschaft), verdiauke (Wertzuwachs), klasse-motsetning (Klassengegensatz), utarmingslære (Verelendungstheorie), seinkapitalisme (Spätkapitalismus), fellesskapsrelasjonar (Gemeinschaftsbeziehungen), sikringsanordningar (Sicherungsanordnungen), tingleggjering (Verdinglichung), vitskapens verdifridom (Wertfreiheit der Wissenschaft), verdipluralisme (Wertpluralismus), formålsrasjonell handling (zweckrationales Handeln), verdirasjonell handling (wertrationales Handeln), formålsrasjonalitet (Zweckrationalität), verdirasjonellitet (Wertrationalität), språkspel (Sprachspiel), familielikskap (Familienähnlichkeit), meningskonstituerande vilkår (sinnstiftende Beziehungen), utkast (Entwurf), det verandes vere (Sein des Seienden), frigjerande erkjenningsinteresse (emanzipierendes Erkenntnisinteresse), livsverd (soziale Lebenswelt)

Auch wenn die Zusammenstellung norwegischer Ausdrücke in (8) nur eine unsystematische Auswahl darstellt, lässt sie die bedeutende lexikalische Bereicherung erkennen, die dem Norwegischen durch die Rezeption von deutscher Philosophie

¹⁴ Aus den Kapiteln bzw. Abschnitten über Kant, Hegel, Marx, Tönnies, Simmel, Weber, Wittgenstein, Heidegger, Habermas (Skirbekk/Gilje 1987: jeweils 36–58, 86–111, 113–132, 241–245, 245–249, 253–269, 309–314, 346–349, 350–356, ohne Übersetzungen).

angediehen ist. Zum anderen belegen die Beispiele in (8) die durch den jahrhundertelangen Sprachkontakt mit Nieder- und Hochdeutsch bedingte Aufnahmefähigkeit und das Potential des Norwegischen für weitere Bereicherung auf diesem Gebiet.

Von besonderem Interesse ist der Umstand, dass Skirbekk/Gilje (1987) das Neunorwegische vertreten, d.h. diejenige schriftsprachliche Varietät des Norwegischen, die sich traditionell gegen fremde, insbesondere dänische und deutsche Einflüsse sperrt. In (8) finden sich indessen mehrere Beispiele für deutschen und dänischen Einfluss verratende Wörter und Wortformen, die bisher nur im Riksmål/Bokmål gebräuchlich bzw. zugelassen waren.

3. Die übersetzend-vermittelnde Rezeptionsart: zur Übersetzung deutscher philosophischer Prosa ins Norwegische sowie zur Übersetzung norwegischer Philosophie ins Deutsche

3.1 (Mehr) hypotaktischer Satzbau im Deutschen vs. (mehr) linearer Satzbau im Norwegischen

In den Abschnitten 2.1–2.2 wurde als Beispiel für die kreativ-teilnehmende Rezeption deutscher Philosophie gezeigt, wie ein und derselbe norwegische philosophische Autor (Marcus Jacob Monrad) in seinem selbständigen Schaffen auf unterschiedliche Weise mit deutschen Strukturzügen umgeht. Im folgenden sollen syntaktisch-strukturelle Probleme der übersetzend-vermittelnden Rezeptionsart veranschaulicht werden.¹⁵

Es sei zunächst auf einen Auszug aus § 52 von Arthur Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* eingegangen, der der Musik gewidmet ist:

(9)

[1. Periode Indem ich meinen Geist dem Eindruck der Tonkunst in ihren mannigfaltigen Formen gänzlich hingab und dann wieder zur Reflexion und zu dem in gegenwärtiger Schrift dargelegten Gange meiner Gedanken zurückkehrte, ward mir ein Aufschluß über ihr inneres Wesen und über die Art ihres der Analogie nach notwendig vorauszusetzenden, nachbildlichen Verhältnisses zur Welt, welcher mir selbst zwar völlig genügend und für mein Forschen befriedigend ist, auch wohl demjenigen, der mir bisher gefolgt wäre und meiner Ansicht der Welt beigestimmt hätte, ebenso einleuchtend sein wird; welchen Aufschluß jedoch zu beweisen ich als wesentlich unmöglich erkenne; da er ein Verhältnis der Musik als einer Vorstellung zu dem, was wesentlich nie Vorstellung sein kann, annimmt und festsetzt und die Musik als Nachbild eines Vorbildes, welches selbst nie unmittelbar vorgestellt werden kann, angesehen haben will.] [2. Periode Ich kann deshalb hier am Schlusse dieses der Betrachtung der Künste hauptsächlich

¹⁵ In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die allermeisten norwegischen Übersetzungen deutscher Philosophie jüngeren Datums sind und aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stammen. Offensichtlich waren im ganzen vorigen Jahrhundert und bis zum Zweiten Weltkrieg die Deutschkenntnisse in gebildeten Gesellschaftsschichten so gut, dass Übersetzungen sich weitgehend erübrigten.

lich gewidmeten dritten Buches jenen mir genügenden Aufschluß über die wunderbare Kunst der Töne vortragen und muß die Bestimmung oder Verneinung meiner Ansicht der Wirkung anheimstellen, welche auf jeden Leser teils die Musik, teils der ganze und eine von mir in dieser Schrift mitgeteilte Gedanke hat.] (A. Schopenhauer, *Die Welt*, S. 358f.)

Der Textauszug besteht aus zwei Perioden, die insgesamt 187 Wörter umfassen, wobei die erste Periode 130 und die zweite 57 Wörter umfassen. Beide Perioden sind stark hypotaktisch aufgebaut; die erste Periode besteht zusätzlich zum Matrixsatz aus 7 Nebensätzen und noch 2 erweiterten Partizipialkonstruktionen, die zweite aus Matrixsatz, einem Nebensatz und 3 erweiterten Partizipialkonstruktionen. Es folgt zum Vergleich die norwegische Übersetzung des Abschnitts in (9):

(10)

[1. Periode Idet jeg hengav min ånd til inntrykket av tonekunsten i dens mangfoldige former og så vendte tilbake til refleksjonen og den tankegang som det gjøres rede for i nærværende skrift, kom jeg til en forklaring av dens innerste vesen og av arten av dens efterlignende forhold til verden, det forhold som ifølge analogien nødvendigvis må forutsettes.] [2. Periode Denne forklaring er fullt ut tilstrekkelig for meg og tilfredsstillende for min forskning, og vil sakens være like innlysende for den leser som har fulgt meg så langt og har gitt sin tilslutning til min verdensanskuelse.] [3. Periode Allikevel innser jeg at det i det vesentlige er umulig å bevise denne forklaring da den antar og fastslår at musikken som forestilling står i forhold til noe som efter sitt vesen aldri kan bli forestilling, og anser musikken som en efterligning av et forbilde som selv aldri umiddelbart kan forestilles.] [4. Periode Her ved avslutningen av denne tredje bok, som hovedsakelig er viet behandlingen av kunstartene, kan jeg derfor ikke gjøre annet enn å fremlegge denne for meg tilfredsstillende utlegning av tonenes vidunderlige kunst, og jeg må overlate anerkjennelsen eller avvísningen av mitt syn til den virkning som dels musikken, dels hele grunntanken i dette skrift har på den enkelte leser.] (Schopenhauer *om musikken*, S. 60f.)

Aus den 187 Wörtern umfassenden zwei Perioden des deutschen Originals sind im Norwegischen 4 Perioden und 202 Wörter geworden. Die erste deutsche Periode hat 3 norwegische Perioden ergeben, und aus der VP-Koordination der zweiten deutschen Periode sind zwei vollständige Hauptsätze mit je einem manifesten Subjekt geworden. Aus drei der erweiterten Partizipialkonstruktionen des deutschen Originals sind finite Relativsätze geworden, das vierte Partizipialattribut (*von mir in dieser Schrift mitgeteilte*) ist auf das Adverbial *i dette skrift* reduziert worden, vermutlich weil der Sinn der anderen Konstituenten aus der Kommunikationssituation inferierbar ist. Eine Partizipialkonstruktion (*mir genügenden*) ist beibehalten worden (aber aus dem dt. Dativobjekt *mir* ist eine norwegische PP-Ergänzung geworden: *for meg tilfredsstillende*). Die Wortzahl der einzelnen 4 Perioden der norwegischen Übersetzung gestaltet sich etwas unterschiedlich und beträgt jeweils 56, 36, 51 und 59 Wörter.

Es fällt auf, dass die Anzahl der Wörter per Periode in der modernen norwegischen Übersetzungsversion in (10) freilich unter dem Niveau des Monrad-Textes in (3), aber weit über dem Niveau gegenwärtiger norwegischer und deutscher Zeitungsprosa und des Monrad-Textes in (4) liegt. Eine mögliche Erklärung dafür

wäre Übersetzerbequemlichkeit, dass nämlich der Übersetzer sich keine allzu grosse Mühe gibt, das Original norwegischen Stil- und Strukturnormen anzupassen. Eine andere, eher systematische Erklärung wäre, dass der Übersetzer – sei es bewusst oder unbewusst – bestrebt ist, die in der deutschen hypotaktischen Strukturierung sich manifestierenden gedanklichen Zusammenhänge soweit wie möglich, d.h. bis an die typologischen Grenzen, beizubehalten.

3.2 Syntaktische Sententialisierung bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Norwegische

In (9)–(10) war auch zu beobachten, dass im norwegischen Übersetzungstext (10) mehr „sententialisiert“ wird in dem Sinne, dass aus infiniten Partizipialattributen (sowie vielfach auch aus Attributen ohne verbales Prädikat) Sätze mit finitem Verb gemacht werden.¹⁶ Die erhöhte Sententialisierung im Norwegischen im Verhältnis zur nominaleren Ausdrucksweise fachsprachlicher deutscher Texte soll hier etwas ausführlicher veranschaulicht werden anhand einer norwegischen Übersetzung von Jürgen Habermas' *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. In § 20 dieses Buches sind u.a. folgende morphosyntaktische Korrespondenzen zu beobachten:

(11)

D: attributiver Genitiv → **N:** präpositional eingeleiteter attributiver Infinitiv

D: Diese ersten Versuche einer modernen Geschäftspresse gaben der Zeitung den eindeutigen Charakter des privatwirtschaftlichen Erwerbunternehmens zurück; ...

(J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 202)

N: Dette første forsøket på en moderne forretningspresse ga avisen tilbake dens entydige karakter av å være privatøkonomisk forretningsforetakende, ...

(J. Habermas, *Offentlighet*, S. 171)

(12)

D: attributiver Genitiv → **N:** (restriktiver) Relativsatz

D: Sie verleiht ihrem Objekt die Autorität eines Gegenstandes öffentlichen Interesses, ... (J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 212)

N: Den inngir sitt objekt den autoritet som tilkommer en gjenstand for offentlig interesse, ... (J. Habermas, *Offentlighet*, S. 181)

(13)

D: erweitertes Adjektivattribut → **N:** (restriktiver) Relativsatz

D: Andererseits hat der Konsensus über ein, wie es scheint, im öffentlichen Interesse notwendiges Verhalten tatsächlich etwas von einer inszenierten „öffentlichen Meinung“. (J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 213)

N: På den annen side har denne konsensus om en atferd som tilsynelatende er nødvendig i offentlig interesse, i virkeligheten noe av en innstudert „offentlig mening“.

(J. Habermas, *Offentlighet*, S. 181)

¹⁶ Zu den Nominalität/Sententialität-Skalen, auf die die Begriffe Sententialisierung und Desententialisierung grundsätzlich basieren, vgl. insbesondere Lehmann (1988) und Solfeld (1997).

(14)

D: erweitertes Partizipialattribut → **N:** (restriktiver) Relativsatz**D:** Dem im Zeichen eines fingierten public interest durch raffinierte opinion-molding services erzeugten Konsensus fehlen Kriterien des Rasonablen überhaupt.(J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 213)**N:** Den konsensus som er framskapt i en fingert „public interest“s tegn ved hjelp av raffinerte „opinion-molding services“, mangler kriterier på rasjonalitet overhodet.(J. Habermas, *Offentlighet*, S. 182)

(15)

D: attributiver Genitiv → **N:** (subjunktionsloser) Vergleichssatz**D:** Einerseits wird im Maße ihrer Kommerzialisierung die Schwelle zwischen Warenzirkulation und Publikumsverkehr eingeebnet; ...(J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 199)**N:** På den ene siden brytes skillet mellom varesirkulasjon og publikumssamkvem ned i den grad pressen kommersialiseres; ... (J. Habermas, *Offentlighet*, S. 169)

(16)

D: Nominalisierung (Verbalsubstantiv) als mit dem Subjekt korrespondierendes Vergleichsglied → **N:** Infinitivkonstruktion**D:** [...]; die Bearbeitung und Beurteilung der Nachrichten, ihre Durchsicht und Zurichtung [werden] vordringlicher als die schriftstellerisch wirksame Verfolgung einer „Linie“. (J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 203)**N:** [...]: utvalget av materialet blir viktigere enn lederatikkelen, bearbeidelse og vurdering av nyhetene, deres gjennomsiktighet og tilberedelse blir mer påtrengende enn – på skribentens vis – aktivt å følge en „linje“. (J. Habermas, *Offentlighet*, S. 173)

(17)

D: Partizipialkonstruktion als freies Prädikativ → **N:** nichtrestriktiver Relativsatz**D:** Aus dem System privater Korrespondenzen hervorgegangen und noch lange Zeit von ihnen überflügelt, war das Zeitungsgewerbe zunächst in Formen handwerklicher Kleinbetriebe organisiert; ... (J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 199)**N:** Avisindustrien – som vokste fram av systemet med privatkorrespondanse og som i lang tid var liten i forhold til dette – var først organisert i form av håndverksmessige småbedrifter; ... (J. Habermas, *Offentlighet*, S. 169)

(18)

D: Präpositionalergänzung → **N:** Komplementsatz mit vorangestellter Präposition**D:** Aber die konkurrierende Zeitschriftenpresse der publizistisch tätigen Schriftsteller führte, wo sich solche Unternehmen konsolidierten, zur Einrichtung hauptamtlicher und selbständiger Redaktionen. (J. Habermas, *Strukturwandel*, S. 200)**N:** Men den konkurrerende tidsskriftpressen førte – der slike foretakender konsoliderte seg – til at det ble opprettet selvstendige hovedredaksjoner.(J. Habermas, *Offentlighet*, S. 170)

Dabei wäre noch hinzuzufügen, dass die vorliegende norwegische Habermas-Übersetzung sich an den deutschen Nominalstil weitgehend anlehnt (wie schon aus einigen der zitierten Belegstellen hervorgeht). Dies dürfte freilich weniger durch inhaltliche Bezüge als durch unzulängliche translatorische und stilistische Reflexion zu erklären sein. Erklärungsbedürftig ist vor allem der Umstand, dass auch in einem norwegischen Text, der sich – ob bewusst oder unbewusst sei hier

dahingestellt – syntaktisch an die deutsche Vorlage anlehnt, im Verhältnis zur Vorlage mehr sententialisiert wird. Auf diese Fragestellung kommen wir abschliessend (Kapitel 5) zurück.

3.3 Nominalisierung (bzw. Desententialisierung) bei der Übersetzung aus dem Norwegischen ins Deutsche

Im Hinblick auf (De)sententialisierung verhalten sich Übersetzungen aus dem Norwegischen ins Deutsche geradezu umgekehrt wie die in Abschnitt 3.2 besprochenen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Norwegische. Wie eingangs schon erwähnt, weisen deutsche Sachprosatexte insgesamt mehr sog. „Komprimierungsstrukturen“ (d.h. vor allem erweiterte Partizipialattribute, Nominalisierungen und damit zusammenhängend komplexe, hypotaktisch strukturierte Nominalglieder) auf als etwa Alltagssprachliche Texte und (narrative und nichtnarrative) belletristische Texte. Dieser z.T. textsortenbedingte Unterschied zwischen mehr verbaler Ausdrucksweise im Norwegischen und mehr nominaler Ausdrucksweise im Deutschen kann anhand folgender Belege aus Skirbekk/Gilje (1987 und 1993) veranschaulicht werden (die selbstverständlich nur eine kleine Auswahl aus den in Frage kommenden morphosyntaktischen Korrespondenzmöglichkeiten darstellen; die Unterstreichungen stammen von mir – JOA):

(19)

N: einfaches Verblexem → **D:** Funktionsverbgefüge

N: Når vi i denne boka har prøvd å vise ... (Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 89)

D: Wenn wir in diesem Buch den Versuch unternommen haben, aufzuzeigen, ... (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 575)

(20)

N: einfaches Verblexem mit Objekt-NP → **D:** prädikative PP mit Nominalisierung (als Ausdruck kursiver Aktionsart) mit attributivem Genitivus objectivus

N: Slik sett tolkar og omtolkar vi alltid fortida i lys av nåtida.

(Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 91)

D: So gesehen sind wir in einem ständigen Interpretieren und Uminterpretieren der Vergangenheit aus der Sicht der Gegenwart. (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 578)

(21)

N: einfaches Verblexem → **D:** Nominalisierung als prädikativer Genitiv

N: Dei fleste vil vel meine at ... (Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 91)

D: Die meisten werden wohl der Meinung sein, daß ... (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 578)

(22)

N: komplexer phraseologischer Verbausdruck → **D:** prädikative NP

N: Dette er spørsmålet om Hegel er „progressiv“ eller „restaurativ“, om han er i forkant med det nye eller på lag med det gamle. (Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 87)

D: Mit dieser Frage entscheidet sich, ob Hegel „progressiv“ oder „restaurativ“, ob er ein Vorreiter des Neuen oder ein Vertreter des Alten ist. (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 572f.)

(23)

N: pronominale NP mit RS → **D:** Nominalisierung durch Substantivierung (Konversion)

N: Hos Kant er forholdet mellom det som konstituerer og det som blir konstituert, mellom det transcendentale og det empiriske, karakterisert ved eit absolutt skilje.

(Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 89)

D: Bei Kant ist das Verhältnis zwischen dem Konstituierenden und dem Konstituierten, zwischen dem Transzendentalen und dem Empirischen, durch eine absolute Trennung charakterisiert. (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 575)

(24)

N: MV-abhängiger Infinitiv → **D:** Nominalisierung als Objekt-NP bei lexikalischem Vollverb

N: Ein kan best forstå Hegels erfaringsbegrep om ein sjølv kastar eit blikk tilbake på livet sitt ... (Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 91)

D: Ein Verständnis von Hegels Erfahrungsbegriff gewinnt man am besten, wenn man einmal das eigene Leben betrachtet ... (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 578)

(25)

N: attributiver *å*-Infinitiv → **D:** Nominalisierung als Genitivattribut

N: Dette forsøket på å finne seg sjølv ... (Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 91)

D: Dieser Versuch der Selbstfindung ... (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 578))

(26)

N: Komplementsatz (*at*-Satz) → **D:** Objekt-NP + NP als durch *als* mittelbar angeschlossenes Prädikativ

N: [...] kan vi seie at Tyskland er setet for politisk nytenking på 1800-talet.

(Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 87)

D: [...] kann man Deutschland als Zentrum des neuen politischen Denkens im 19. Jahrhundert bezeichnen. (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 573)

(27)

N: adv NS → **D:** Nominalisierung in attributiver PP mit Genitivus objectivus

N: [...] vår nåverande viten fungerer som ein målestokk når vi vurderer vårt liv.

(Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 91)

D: [...] unser gegenwärtiges Wissen dient als Maßstab zur Beurteilung unseres Lebens. (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 578)

(28)

N: HS + adv NS → **D:** HS mit prädikativer NP mit einer neu hinzugekommenen attributiven Nominalisierung

N: Samstundes som Tyskland var heimstaden for nytenking, stod Tyskland midt oppe i politiske brytningar: ... (Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 87)

D: Dabei war Deutschland das Land des neuen Denkens und großer politischer und ökonomischer Umwälzungen zugleich: ... (Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 573)

(29)

N: HS + HS einschliesslich NP mit RS → **D:** HS mit adverbialer PP und 2 Nominalisierungen

N: Hegel har såvel opplysningstida som den romantiske reaksjon bak seg, og han forsøker ved sin filosofi å gripe det som har skjedd, både i den nære historie og i dens fjernere røtter tilbake til Athen, Jerusalem og Roma.

(Skirbekk/Gilje, *Filosofihistorie* 2, S. 86)

D: Hegels Philosophie ist der Versuch, vor dem Hintergrund der Aufklärung und der romantischen Reaktion die geschichtliche Entwicklung des Geistes zu begreifen und ihre Wurzeln bis auf Athen, Jerusalem und Rom zurückzuverfolgen.
(Skirbekk/Gilje, *Geschichte*, S. 572)

Spiegelbildlich zur zunehmenden Sententialisierung bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Norwegische (Abschnitt 3.2) ist somit bei der Übersetzung aus dem Norwegischen ins Deutsche zunehmende Desententialisierung bzw. Nominalisierung zu beobachten, was abschliessend (Kap. 5) auf theoretischer Grundlage zu problematisieren sein wird.

4. Die formal-ästhetische Dimension deutscher philosophischer Texte und ihre Übertragbarkeit ins Norwegische

4.1 Phonologische Ikonizität

Philosophischen Texten kommt vielfach eine ästhetische Dimension zu, die vom ergründend-spielerischen Umgang mit den Möglichkeiten des Sprachsystems herrührt und sie von anderen fachsprachlichen Texten unterscheidet. Aus translatologischer Sicht befindet man sich dabei im Bereich der sogenannten formal-ästhetischen Äquivalenz (Koller 1992: 252f.) bzw. der Sprachspielerei im weiteren, nicht nur Scherzhaftes einbeziehenden Sinne. Die damit verbundenen Rezeptions- bzw. Übersetzungsprobleme lassen sich anhand des folgenden Satzes aus Heideggers *Sein und Zeit* illustrieren:

(30)

D: Zeichen sind aber zunächst selbst Zeuge, deren spezifischer Zeugcharakter im Zeigen besteht. (M. Heidegger, *Sein und Zeit*, S. 77)

Hier wird ein gemeinsamer semiotischer Sinnbezirk (bzw. Wortfeld) durch den gemeinsamen alliterierenden Anlaut angezeigt, während den semantischen Differenzierungen vokalische und konsonantische Abwandlungen entsprechen, etwa:

(31)

Z ei <u>ch</u> en	sind aber zunächst selbst
Z euge	, deren spezifischer
Z eu <u>g</u> charakter	im
Z e <u>i</u> gen	besteht.

Es liegt hier m.a.W. eine auf intern deutschen lexikalischen Gegebenheiten basierende lautliche Ikonizität (aber natürlich keine Indexikalität!) vor in dem Sinne, dass lautliche Ähnlichkeit begrifflicher Ähnlichkeit, lautliche Unterschiedlichkeit aber begrifflicher Differenzierung entsprechen.

Als norwegische Wiedergabe von (30) kann man sich etwa (32) vorstellen, wo nur im letzten Teil des Satzes eine Annäherung an die im Deutschen durchgehend vorhandene phonologische Sinnanzeige durch Alliteration erreichbar scheint. Dabei muss in den alliterierenden Wörtern auf den sinndifferenzierenden Vokal- und Konsonantenwechsel im deutschen Text verzichtet werden:

(32)

N: Men tegn er selv vitner, hvis spesifikke vitnesbyrd består i å vise.

Die im Deutschen vorhandene Ikonizität kann somit nur teilweise nachgebildet werden.

4.2 Lexikalische und Wortbildungskorrespondenzen bzw. -divergenzen

Man vergleiche hierzu zunächst folgende bei Koller (1992: 268f.) diskutierte Stelle aus Nietzsches *Jenseits von Gut und Böse* in deutschem Original (33) und in norwegischer Übersetzung (34):

(33)

D: Eine neue Gattung von Philosophen kommt herauf: ich wage es, sie auf einen nicht ungefährlichen Namen zu taufen. So wie ich sie errate, so wie sie sich erraten lassen – denn es gehört zu ihrer Art, irgendworin Rätsel bleiben zu wollen –, möchten diese Philosophen der Zukunft ein Recht, vielleicht auch ein Unrecht darauf haben, als Versucher bezeichnet zu werden. Dieser Name selbst ist zuletzt nur ein Versuch, oder wenn man will, eine Versuchung. (F. Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, S. 722)

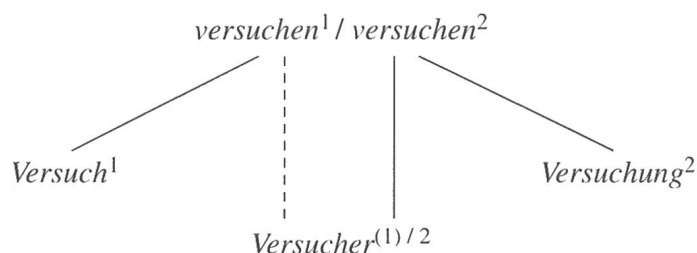
(34)

N: En ny art filosofer er i ferd med å dukke frem. Jeg våger å døpe dem med et navn som ikke er helt farefritt. Så langt jeg kan gjette, så langt de kan gjettes – for det tilhører deres art å ville bli en gåte på et eller annet punkt – kan disse fremtidsfilosofene med rette eller urette betegnes som fristere og eksperimentatorer. Denne betegnelsen er i seg selv et forsøk eller, om man vil, en fristelse. (F. Nietzsche, *Hinsides godt og ondt*, S. 68)

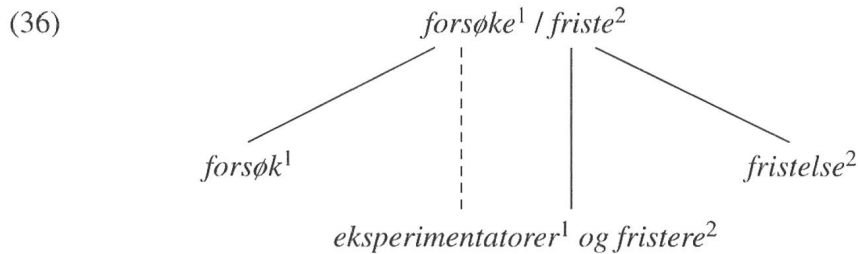
Im deutschen Original steht hier zunächst neben dem konventionalisierten Ausdruck *ein Recht haben auf etw.* die analog gebildete Neuschöpfung mit lexematischer Wurzelidentität *ein Unrecht haben auf etw.* Im entsprechenden Ausdruck der norwegischen Übersetzung *med rette eller urette* ist die lexematische Wurzelidentität erhalten geblieben, aber die effektvolle Spannung zwischen konventionalisiertem positivem Ausdruck (*ein Recht haben auf etw.*) und nichtkonventioneller negativer Neuschöpfung (*ein Unrecht haben auf etw.*) geht bei der Übersetzung verloren.

Zum anderen findet sich hier ein Wortspiel, das auf der zweifachen Interpretationsmöglichkeit von *Versucher* als nichtkonventionalisiertem Nomen agentis von *versuchen*¹ ‚zu tun beginnen und soweit wie möglich ausführen‘ oder als konventionalisiertem Nomen agentis von *versuchen*² ‚auf die Probe stellen‘ beruht; vgl.:

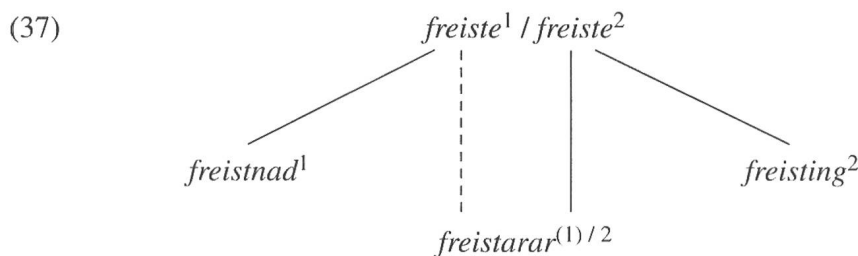
(35)



In der vorliegenden norwegischen Riksmål/Bokmål-Übersetzung ist das Wortspiel verlorengegangen wegen unterschiedlicher lexematischer Wurzelzugehörigkeit (**forsøker* ist im Norwegischen als Nomen agentis nicht möglich), was lexikalische Aufschlüsselung in zwei verschiedene Nomina agentis nach sich zieht:



Dagegen erlaubt das Neunorwegische eine direkte Übertragung des deutschen Wortspiels:



Besonders viele und schlagende Beispiele für die Ausnutzung etymologischer Zusammenhänge und lexikalischer Wurzelverwandtschaft zu metaphysischen Zwecken bieten die Schriften von Martin Heidegger, was vor allem auf Heideggers bewusstes, vermutlich von der intensiven Beschäftigung mit griechischer Philosophie (vgl. z.B. Safranski 1994: 255, 342f.) mit beeinflusstes Verhältnis zum Zusammenhang von (deutscher) Sprache und philosophischem Denken zurückzuführen ist.

Als Beispiel für weitgehende, aber eben nicht durchgehende Möglichkeit der Beibehaltung von lexikalischer bzw. derivationeller Parallelität in Original und Übersetzung kann auf die folgende von Koller (1992: 265) besprochene Heidegger-Stelle hingewiesen werden, wo sprachspezifische lexikalisch-morphologische Strukturen und phonologische Alliterationsstrukturen zusammenwirken:

- (38)
- D:** Das Bergende und Verbergende hat sein Wesen im Be-wahren, im Ver-wahren, eigentlich im Wahren. Die Wahr, das Wahren, bedeutet anfänglich die Hut, das Hütende. (M. Heidegger, *Was heißt Denken?*, S. 97)

Das Zusammenwirken von Phonologie und Ableitungsmechanismen lässt sich etwa wie in (39) veranschaulichen. Dabei wird vorausgesetzt, dass Heidegger auf gewisse Grundbedeutungen der hier aktivierten Derivationsverfahren zurückgreift, die man durch eine Merkmalanalyse zu erfassen versuchen kann:

(39)

Suffixe:	-end-	[Kraft]
	-en	[Prozess]
	-Ø	[Lokativ]
Präfixe:	be-	[affizierend]
	ver-	[umschliessend]
	(Ø-:	unmarkiert)

Das Ø-Bergende und Verbergende hat
 [Kraft] [umschliessend, Kraft]
 sein Ø-Wesen im Be-wahren, im Ver-wahren, eigentlich im Wahrenden.
 [Prozess][affizierend, Prozess] [umschliessend, Prozess] [Kraft]
 Die Wahr-Ø, das Wahrende, bedeutet anfänglich
 [Lokativ] [Kraft]
 die Hut-Ø, das Hütende.
 [Lokativ] [Kraft]

Dabei ist die Neuschöpfung *die Wahr* erst durch die syntagmatische Zusammenstellung mit *die Hut* rückschauend interpretierbar.

Heideggers Begriffsentfaltung an dieser Stelle nachzuvollziehen, dürfte einem geschulten, des Deutschen mächtigen norwegischen Rezipienten kaum sehr viel schwerer fallen als einem deutschen. Ein norwegischer Übersetzer kann sich indessen hier nur insofern aushelfen, als aus dem Deutschen entlehnte norwegische Entsprechungen oder isomorphe einheimische norwegische lexikalische Korrespondenzen zur Verfügung stehen. (40) wäre wohl eine einigermaßen sinngerechte norwegische Übertragung von (38):

(40)

N: Det bergende og omsluttende har sitt vesen i be-varing, i for-varing, egentlig i det vernende. Vernet, det vernende, betyr opprinnelig vakt, det vaktende.

Es werden wohl hier etwa die gleichen gedanklichen Zusammenhänge wie im Original zum Ausdruck gebracht, aber die lexikalischen und Morphemkorrespondenzen – als auf inhaltliche Zusammenhänge verweisende ausdrucksseitige Strukturindikatoren – lassen sich nur zum Teil ins Norwegische überführen. Insofern ist die norwegische Übersetzung in (40) gegenüber dem Original in (38) aus rein sprachlichen Gründen defizitär. Eine grundsätzliche Schwierigkeit besteht darüber hinaus darin, dass die grammatischen und lexikalischen Grenzüberschreitungen in Heideggers auf Deutsch verfassten Schriften systematisch und textlich konstitutiv sind und durch textliche Akkumulation an rezeptiver Akzeptabilität gewinnen. Demgegenüber würden norwegische Nachahmungsversuche wegen des andersartigen gesamtgrammatischen Rahmens am häufigsten als inakzeptable Verfremdungseffekte anmuten. Die Wiedergabe von *die Wahr* in (38) durch *vernet* in (40) ist ein Beispiel dafür, dass eine gezielte Verfremdung im Original Stilneutralität in der Übersetzung gewichen ist.

5. Zusammenfassung und Perspektiven

Beim Vergleich deutscher und norwegischer philosophischer Texte, die indirekt – d.h. kreativ-teilnehmend – oder direkt – d.h. übersetzend-vermittelnd – auf deutschen Quellen basieren, sind eine Reihe Divergenzen zu verzeichnen, und zwar:

- phonologische Divergenzen auf lexikalischer Ebene, die Nachbildung von im Deutschen vorhandener (durchgehender) lautlicher Ikonizität nicht zulassen
- lexikalische und Wortbildungsdivergenzen derart, dass in den beiden Sprachen keine durchgehend parallele terminologische Entfaltung möglich ist
- grammatisch-strukturelle Divergenzen, die den Satzbau und somit auch die Textgestaltung betreffen

Interlinguale phonologische und lexikalische Divergenzen sind am ehesten bei genetisch eng verwandten und durch Kontakteinfluss gekennzeichneten Sprachen zu überbrücken. Solche Beziehungen bestehen bekanntlich zwischen dem Deutschen und dem Norwegischen, was der Herausbildung einer norwegischen philosophischen Lexik sicherlich förderlich gewesen ist.

Die insbesondere in Kapitel 3 angesprochenen Sententialitäts- und Nominalisierungsdivergenzen gehen aber „tiefer“ in dem Sinne, dass durch sie ganze Texte (bzw. Textpaare) gekennzeichnet sind. Im folgenden soll angedeutet werden, dass diese – generelleren – Divergenzen sowohl einen typologischen als auch einen funktionalen, inhaltlichen Aspekt haben.

Generell gilt, dass OV-Sprachen wie Deutsch mehr Nominalisierungen (infinite und substantivische Einbettungsmöglichkeiten) aufweisen als VO-Sprachen wie Norwegisch (vgl. z.B. W.P. Lehmann 1978: 195, Campbell 1997: 67). In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass im Rahmen einer grundlegenden OV-Struktur sowohl zusätzliche Selbsteinbettung als auch die der OV-Struktur eigentlich zuwiderlaufende Ausklammerung (Extraposition) eingebetteter Satzkonstruktionen sich durch satzinterne Nominalisierungen erübrigen.¹⁷ Insofern ist in OV-Sprachen Nominalisierungen eine strukturvereinfachende Funktion zuzuschreiben.

Eine weitere Frage ist, ob die grössere Variation zwischen Nominal- und Verbalstil im Deutschen rein willkürlich oder funktional motiviert sei. Es soll hier der Gesichtspunkt vertreten werden, dass der Nominalstil deutscher Sachprosatexte sich „vertextungsstrategisch“ motivieren lässt. Sachprosatexte vertreten typischerweise die nichtnarrative Vertextungsstrategie des „Beschreibens“. Deren Kennzeichen sind laut Eroms Tempus Präsens mit der Funktion, „Zeitloses abzubilden“, und semantische Orientierungsprädikate, die der topographischen Orientierung bzw. der Phänomenerklärung dienen (vgl. Eroms 1986: 18). Es leuchtet ein, dass Nominalisierungen und Partizipialkonstruktionen, denen zeitbezogene

¹⁷ Der typologische Konflikt zwischen Extraposition satzförmiger Ergänzungen einerseits und zugrundeliegender Linksdirektionalität andererseits wird in der umfassenden deutschen Ausräumungsliteratur in der Regel nicht bemerkt. Vgl. aber Vennemann (1984: 628).

Personalmorpheme abgehen (Lühr 1991a: 18), für derartige „zeitlose“ Beschreibungszwecke natürlich geeignet sind.¹⁸

Es liegt weiter auf der Hand, dass die von Eroms angegebene Funktionscharakterisierung „Phänomenerklärung“ für philosophische Texte geradezu prototypisch zutrifft, so dass in deutschen philosophischen Texten aus vertextungsstrategischen Gründen allgemein mit mehr Nominalstil zu rechnen ist.

Die von uns herangezogenen Texte lassen indessen ein etwas differenziertes Bild, insbesondere auch eine diachronische Problematik erkennen: Im zunächst zitierten Kant-Text (2) finden sich viele Abstrakta, aber wenig ausgeprägte nominale Blockbildungen und keine erweiterten Adjektiv- und Partizipialkonstruktionen. Im Schopenhauer-Text (9) ist mehr nominale Blockbildung zu beobachten, aber sowohl der Kant- als auch der Schopenhauer-Text bestehen aus sehr langen, stark hypotaktisch strukturierten Perioden. Die Perioden bzw. Sätze im Habermas-Text (veranschaulicht durch die Einzelsätze (11)–(18)) sowie in der deutschen Übersetzung von Skirbekk/Gilje (veranschaulicht durch (5), (19)–(29)) erreichen nur selten die gleiche Länge, weisen aber insgesamt ziemlich viele Nominalisierungen auf. Insofern vertreten diese zufällig ausgewählten Texte eine Entwicklungslinie der neueren historischen deutschen (Text-)Syntax, die inzwischen durch einschlägige Untersuchungen untermauert wurde: Aus diachronischer Perspektive dienen moderne Nominalisierungen als „Ersatz für die ältere Nebensatz-Hypotaxe“ (von Polenz 1985: 31; vgl. auch 45–48). Dass im Deutschen die funktionalstilistische Differenzierung im Bereich des Nominalstils jedenfalls auf das frühe 19. Jh. zurückgeht, geht aus Lühr (1991b) hervor.¹⁹

Die herangezogenen norwegischen Texte zeigen ein im Vergleich dazu etwas zwiespältiges Bild. Es dürfte kaum zweifelhaft sein, dass der zunächst zitierte Monrad-Text (3) unter dem Einfluss des damaligen dänisch-norwegischen Prosastils sowie vermutlich auch des deutschen Philosophenstils steht. Im Verhältnis dazu stellt der Stil des zweiten Monrad-Textes in (4) eine radikale Vereinfachung dar. Etwa damit vergleichbar ist der Satzbau der (neu)norwegischen Originalversion von Skirbekk/Gilje, während die norwegische Habermas-Übersetzung wiederum in bezug auf Satzbau den Einfluss der deutschen Vorlage deutlich erkennen lässt. Allen norwegischen Texten ist gemeinsam, dass viele Abstrakta vorhanden sind, dass aber umfangreiche nominale Blockbildungen eine geringere oder kaum eine Rolle spielen. Der Monrad-Text in (3) ähnelt in dieser Hinsicht am ehesten dem Schopenhauer-Text in (9). Der andere Monrad-Text in (4) enthält eine Reihe für philosophische Fachsprache typische Nominalisierungen, die aber zu nominaler Blockbildung nicht Anlass geben. Auch die norwegische Übersetzung des Habermas-Textes bezeugt, obwohl von der deutschen Vorlage deutlich

¹⁸ Dies schließt nicht aus, dass die betreffenden Nominalisierungs- und Partizipialausdrücke zum Teil auch konventionalisierte, textsortenspezifische Stilmerkmale („Stilmittel“ im Sinne von Eroms 1986: 13, „Gebrauchskonventionen“ im Sinne von Solfjeld 1997) sein können.

¹⁹ Die Nichtabgeschlossenheit dieses Prozesses in der deutschen Gegenwartssprache belegt insbesondere Lühr (1991a).

beeinflusst, die Notwendigkeit, deutsche nominale Blockbildungen in der norwegischen Wiedergabe aufzulösen (bzw. zu sententialisieren).

Im Voranstehenden konnten nur anhand von ausgewählten Beispielen gewisse Problemstellungen und anzunehmende Tendenzen angedeutet werden, denen durch weitere empirische Forschungen in diesem Bereich genauer nachzugehen wäre. Einschlägige Parameter sind – was in diesem Beitrag zu zeigen versucht wurde – (u.a.) typologische Vorgaben der jeweiligen Sprachsysteme, einzel-sprachspezifische grammatische und lexikalische Strukturzüge, Vertextungsstrategien, „Zeitstil“ bzw. allgemeiner fremdsprachlicher Einfluss, individualstilistische Präferenzen und allgemeine translatologische Fragestellungen.²⁰

Literaturverzeichnis

- Campbell, Lyle 1997. „Typological and areal issues in reconstruction.“ In: *Reconstruction and Typology*. Jacek Fisiak (ed.). Berlin/New York. S. 49–72. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 96).
- Christophersen, H.O. 1962: „Marcus Jacob Monrad.“ In: *Vestens tenkere fra antikken til våre dager*. Bd. II: *Fra Spinoza til Kierkegaard*. Skard, Eiliv/ Winsnes, A.H. (eds.). Oslo. S. 271–286.
- Eisenberg, Peter 1994. „German.“ In: *The Germanic Languages*. König, Ekkehard/van der Auwera, Johan (eds.). London/New York. S. 359–387.
- Eriksen, Trond Berg 1998. „Marcus Jacob Monrads mangfoldige forfatterskap.“ In: *Norsk litteraturhistorie. Sakprosa fra 1750 til 1995*. Bd. 1. Eriksen, Trond Berg/Johnsen, Egil Børre (eds.). Oslo. S. 399–410.
- Eroms, Hans-Werner, 1986. „Textlinguistik und Stiltheorie.“ In: *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*. Bd. 3. Weiss, Walter et al. (eds.).Tübingen. S. 10–21.
- Fabricsius-Hansen, Cathrine/Solfjeld, Kåre 1994. *Deutsche und norwegische Sachprosa im Vergleich. Ein Arbeitsbericht*. Oslo. (Arbeitsberichte des Germanistischen Instituts der Universität Oslo 6).
- Greenberg, Joseph H. 1966. Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: *Universals of language*. 2nd Ed. Greenberg, Joseph H. (ed.). Cambridge, Mass./London. S. 73–113.
- Habermas, Jürgen 1965. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied/Rhein.
- Habermas, Jürgen 1976. *Borgerlig offentlighet – dens framvekst og forfall. Henimot en teori om det borgerlige samfunn*. Oversat til norsk af Elling Schwabe-Hansen, Helge Høibraaten og Jon Øien. Indledning ved Helge Høibraaten. København. (Fremads Samfundsvidenskabelige Serie).
- Hawkins, John A. 1986. *A Comparative Typology of English and German. Unifying the Contrasts*. London/Sydney.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 1986. *Innledning til estetikken*. Oversatt og med forord og efterord av Steinar Mathisen. Oslo. (Thorleif Dahls Kulturbibliotek).
- Heidegger, Martin 1954. *Was heißt Denken?* Tübingen.

²⁰ Ein Desideratum für weitere Arbeit in diesem Bereich wäre eine Bibliographie zur Rezeption deutscher Philosophie in Norwegen.

- Heidegger, Martin 1960. *Sein und Zeit*. 9. unveränd. Aufl. Tübingen.
- Herder, Johann Gottfried. 1992: *Om sprogets opprinnelse*. Oversatt og med innledning og noter av Jan-E. Askerøi. Efterord av Asbjørn Aarnes. Epilog av Fredrik Otto Lindeman. Oslo. (Thorleif Dahls Kulturbibliotek).
- Hjelmslev, Louis 1966. *Omkring Sprogteoriens Grundlæggelse*. 2. Aufl. [København].
- Kant, Immanuel o.J. *Kritik der reinen Vernunft*. Text der Ausgabe von 1781. Köln.
- Koller, Werner 1992. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 2. Aufl. Heidelberg. (Uni-Taschenbücher 819).
- Lehmann, Christian 1988. „Towards a Typology of Clause Linkage.“ In: *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Haiman, John/Thompson, Sandra A. (eds.). S. 181–225. Amsterdam/Philadelphia.
- Lehmann, Winfred P. 1978. „English: A Characteristic SVO Language.“ In: *Syntactic Typology. Studies in the Phenomenology of Language*. Lehmann, Winfred P. (ed.). Austin, Texas/London. S. 169–222.
- Lorenz, Otto/Skarstad, Torleiv (eds.) 1995. *Henrik Steffens (1773–1845). Kulturformidler Norge – Danmark – Tyskland. Interkulturell kommunikasjon og tverrfaglig dialog*. [Stavanger].
- Lühr, Rosemarie 1991a. „Veränderungen in der Syntax des heutigen Deutsch.“ In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 110, S. 12–35.
- Lühr, Rosemarie 1991b. „Kondensierte Strukturen. Nominalstil in den informierenden Textsorten der von H. von Kleist herausgegebenen ‚Berliner Abendblätter‘ – Nominalstil in der Gegenwartssprache.“ In: *Muttersprache* 101, S. 145–156.
- Monrad, Jacob Marcus [¹1874] 1981. *Tankeretninger i den nyere Tid. Et kritisk Rundskue*. Sjette bok i serien med innledning av Hjalmar Hegge. Oslo. (Thorleif Dahls Kulturbibliotek).
- Monrad, Jacob Monrad 1881. *Udsigt over den høiere Logik*. Christiania.
- Nietzsche, Friedrich o.J. *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. In: *Nietzsches Werke in zwei Bänden*. Bd. II. Salzburg. S. 691–818.
- Nietzsche, Friedrich 1989. *Hinsides godt og ondt. Forspill til en fremtidsfilosofi*. Oversatt og med innledning av Trond Berg Eriksen. Oslo.
- Polenz, Peter von 1985. *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin/New York. (Sammlung Götschen 2226).
- Ramat, Paolo 1984. „Es war ein König in Thule (...), Dem sterbend seine Buhle ...“: on the rise and transformation(s) of morphosyntactic categories. In: *Historical Syntax*. Fisiak, Jacek (ed.). Berlin/New York/Amsterdam. S. 393–415. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 23).
- Ronneberger-Sibold, Elke 1997. „Typology and the diachronic evolution of German morphosyntax.“ In: *Linguistic Reconstruction and Typology*. Fisiak, Jacek (ed.). Berlin/New York. S. 313–335. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 96).
- Safranski, Rüdiger 1994. *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*. München.
- Saltveit, Laurits 1993. „Eine Gegenüberstellung der niederdeutschen und skandinavischen Participia Præsentis: Form, Frequenz, Bedeutung und Syntax.“ In: *Niederdeutsch in Skandinavien IV. Akten des 4. nordischen Symposions ‚Niederdeutsch in Skandinavien‘ in Lübeck-Travemünde 22.–25. August 1991*. Menke, Hubertus/Schöndorf, Kurt Erich (eds.). Berlin/Bielefeld/München. S. 134–145. (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 7).
- Sandvik, Margareth 1998. „Et språklig hamskifte?“ In: *Norsk litteraturhistorie. Sakprosa fra 1750 til 1995*. Bd. 1. Eriksen, Trond Berg/Johnsen, Egil Børre (eds.). Oslo. S. 490–502.

- Schmitt, Peter A. 1994. „Die ‚Eindeutigkeit‘ von Fachtexten: Bemerkungen zu einer Fiktion.“ In: *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*, 2., durchges. Aufl. Snell-Hornby, Mary (ed.). Tübingen/Basel. S. 252–282. (Uni-Taschenbücher 1415).
- Schopenhauer, Arthur [¹1818; ²1844; ³1859] 1974. *Sämtliche Werke*. Bd. I: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Darmstadt.
- Schopenhauer, Arthur 1988. *Schopenhauer om musikken*. Innledning, tekstutvalg og oversettelse ved Peder Christian Kjerschow. Oslo. (Thorleif Dahls Kulturbibliotek).
- von Seeffranz-Montag, Ariane, 1984. „‚Subjectless‘ constructions and syntactic change.“ In: *Historical Syntax*. Fisiak, Jacek (ed.). Berlin/New York/Amsterdam. S. 521–553. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 23).
- Skirbekk, Gunnar/Gilje, Nils 1987. *Filosofihistorie*. Bd. 1–2: *Innføring i europeisk filosofihistorie med særleg vekt på vitskapshistorie og politisk filosofi*. 4. Ausg. Bergen/Oslo/Stavanger/Tromsø.
- Skirbekk, Gunnar/Gilje, Nils 1993. *Geschichte der Philosophie. Eine Einführung in die Philosophiegeschichte mit Blick auf die Geschichte der Wissenschaften und die politische Philosophie*. Bd. 1–2. Übersetzt von Lothar Schneider. Frankfurt/M. (Suhrkamp Taschenbuch 2168).
- Solfjeld, Kåre 1988. „Sprachwechsel und Stilwechsel. Übersetzung deutscher Sachprosa ins Norwegische.“ In: *Teaching translation. Papers read at a symposium at Stockholm University, 6–7 March 1987*, 50–66. Stockholm. S. 50–66. (PU-Rapport 1988: 1).
- Solfjeld, Kåre 1997: *Sententialität und Übersetzung Deutsch-Norwegisch. Eine Studie zur Übersetzung von Sachprosatexten und anderen nichtfiktionalen Prosatexten aus dem Deutschen ins Norwegische*. Oslo. (Unveröffentl. Dr. art.-Abhandlung, Hist.-philos. Fak., Univ. Oslo.)
- Vennemann, Theo 1984. „Verb-second, verb late, and the brace construction[:] comments on some papers.“ In: *Historical Syntax*. Fisiak, Jacek (ed.). Berlin/New York/Amsterdam. S. 627–636. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 23).
- Winsnes, A.H. 1962. „Niels Treschow.“ In: *Vestens tenkere fra antikken til våre dager*. Bd. II: *Fra Spinoza til Kierkegaard*. Skard, Eiliv/Winsnes, A.H. (eds.). Oslo. S. 207–225.